

„Ich bin die Frau Fischer“

Betrachtungen eines Außenstehenden

■ MARTIN GROSS

■ **Die Popularität Heinz Fischers ist von der Persönlichkeit seiner Frau nicht zu trennen.**

Ich muss vorausschicken, dass ich Margit Fischer nicht kenne, oder genauer: nicht persönlich kenne. Ich kenne sie, wie wohl die meisten Staatsbürger die Gattin des Bundespräsidenten kennen. Aus Zeitungsinterviews, Fernsehberichten, von Plakaten. Dies sind also nicht die Gedanken eines „Insiders“, eines langjährigen Vertrauten der Familie Fischer, womöglich eines Mitarbeiters, bei einer Organisation oder einem Projekt, der oder dem sie angehörte.

Authentisch und unverstellt

Anmaßung also? Einerseits wohl unleugbar, andererseits gibt eine Eigenschaft Margit Fischers Grund zu der Hoffnung, dass auch ein Portrait aus der Ferne die wesentlichen Züge ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit treffen wird: Margit Fischer ist das, was man einen authentischen Menschen nennt. Beim Lesen der Interviews, die sie in den über zwei Jahren als „First Lady“ (Eine Bezeichnung, die ihr gar nicht behagt.

„Ich bin die Frau Fischer.“) gegeben hat, gewinnt man diesen Eindruck beinahe unausweichlich. Ihre Antworten sind unverstellt, gerade heraus. Das hat nichts von der antrainierten Glätte so manches Politikerstatements, wahrscheinlich ist das auch der Grund dafür, dass sie bei der Bevölkerung so gut ankommt. Auch die Popularität Heinz Fischers ist von der Persönlichkeit seiner Frau nicht zu trennen.

Politisch geprägt

Margit Fischer wurde in Schweden geboren, während des Zweiten Weltkriegs, weil ihre El-

tern vor den Nazis flüchten mussten. Ihr Vater war Jude und entkam dem KZ nach einem Jahr. „Ich wurde am 28. Juni 1943 in Stockholm geboren.“ erzählte sie in einem Interview. „Wenn sie so wollen, habe ich mein Leben jenen fremden Menschen zu verdanken, die meine Familie damals in sehr liebevoller und sensibler Art mit offenen Armen aufgenommen haben.“ Da klingt das politische Denken der Margit Fischer an, das ihr bereits im Elternhaus vorgelebt wurde.

Ihr Vater, Otto Binder, stammt aus einer jüdischen, jedoch nicht den Glauben praktizierenden Familie. Ihre Mutter hatte sich von der katholischen Kirche abgewandt, nachdem im Zweiten Weltkrieg die Pfarrer Kanonen segneten. In der Sozialdemokratie, an deren Entstehung ihr Vater regen Anteil nahm, fanden die Eltern lebenswerte Ziele, für die sie während der Nazizeit auch ihr Leben einsetzten. Margit und ihre beiden jüngeren Geschwister wurden in diesem Geist erzogen.

Kinderfreunde, Rote Falken, Verband Sozialistischer Mittelschüler begleiteten den Weg in die Großjährigkeit. In einer dieser Organisationen hat sie auch ihren Mann Heinz Fischer kennen gelernt.

Margit Fischer mag sich zwar in Sachen Asylpolitik mit ihrer und ihrer Familie Lebensgeschichte nicht in den Vordergrund drängen, aber was etwa die Lage der Frauen in Österreich anlangt, nimmt sie sich kein Blatt vor den Mund. Dass sie die Österreichische Volkshilfe unterstützt ist ein politisches Statement, das untermauert wird von zahlreichen Aussagen, die belegen, dass ihr die Situation der sozial Benachteiligten bekannt und ein Anliegen ist,



besonders und immer wieder die der Frauen. In einem Interview mit der Zeitung Österreich sagte sie „Ich sehe persönlich eine Tendenz, dass Frauen aus dem Berufsleben wieder abgedrängt werden. Und alle Diskussionen – von der Zugänglichkeit der Kinderbetreuungseinrichtungen bis hin zur aktuellen Pflegediskussion – werden meist auf dem Rücken der Frauen ausgetragen.“

Es wird unglaublich viel schlechtes Gewissen auf die Frauen abgewälzt. Wenn ich da so manchen Diskussionsbeitrag in der Debatte über die Pflegeproblematik höre, kann ich nur sagen: Die Frauen sollen aussprechen wie die Realitäten tatsächlich sind, sonst kommen sie zu kurz.“ Frauen zu stärken, ihr Selbstwertgefühl zu festigen, das ist ihr Ziel. So ist das Benefiz-Suppenessen für die Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung Österreichs seit Jahren ein Fixpunkt im Terminkalender von Margit Fischer – und nicht der Opernball. Ganz unauffällig hat sie sich vor Jahren als Frau des Nationalratspräsidenten unter die Gäste gemischt.

Die Idee, mit Frauen in den armen Ländern des Südens zu teilen, hat sie interessiert. Doch Almosenverteilen darf für Margit Fischer Solidarität nicht ersetzen sondern nur ergänzen.

Nicht nur „Begleitfunktion“

Margit Fischer ist der sozialdemokratischen Idee sehr verbunden, eine Haltung, die in zahllosen Gesprächen mit ihrem Mann, sie haben 1968 geheiratet, wohl noch vertieft worden ist. Heinz Fischer hat auch nie ein Hehl daraus gemacht, wie wertvoll ihm der Gedankenaustausch mit seiner Frau ist.

Die gelernte Textiltechnikerin hat, als 1972 das erste ihrer zwei Kinder auf die Welt kam, den Beruf der Hausfrau ergriffen und ihrem Mann so „den Rücken frei gehalten“. Seit ihr Mann Bundespräsident ist hat sie sich ein Aufgabenfeld erschlossen, das weit über die „Begleitfunktion“ bei Staatsbesuchen mancher bisherigen First Lady hinausgeht. Sie besucht und unterstützt karitative Organisationen wie die Volkshilfe und die Caritas.

Weiters ist sie, bereits seit 1995, Vorsitzende des Österreichischen Frauenrates, den sie mitgegründet hat. Außerdem ist sie Vorsitzende des „Science Center Netzwerks“. Margit Fischer hat vor mehr als zehn Jahren in Kanada erstmals ein Science Center besucht und war zutiefst davon beeindruckt. Kindern, Jugend-

lichen und Erwachsenen sei die Freude und Faszination anzusehen gewesen, „der spielerische Erkenntnisgewinn und die Freude, sich intensiver mit der Materie auseinander zu setzen, war evident“.

Damals habe sie sich gefragt, warum sich unsere Kinder nicht auf so vergnügliche Weise mit Wissenschaft beschäftigen könnten und wie die jedem Menschen vorhandene Begeisterungsfähigkeit genutzt und erhalten werden könne.

Privat bleibt privat

Das Ehepaar Fischer hat Aufsehen erregt mit seiner Entscheidung, nicht in die offizielle Präsidentenvilla zu ziehen, sondern in der langjährigen Wohnung in der Wiener Josefstadt zu bleiben. „Ich finde das ganz gut, wenn man Privatleben und offizielle Termine aufteilen kann.“ Meint Margit Fischer. „Empfänge finden dann in der Hofburg statt, und von dort geht man dann heim ins private Ambiente.“ In ihrer Wohnung könne sie auch besser am Boden bleiben. „Dort habe ich meine Wurzeln, meine Supermarktkassiererin, und auf der Straße treffe ich die alten Lehrer meiner Kinder. Und so erfahre ich aus erster Hand, wo die Menschen der Schuh drückt.“

Margit Fischer ist die Frau des Bundespräsidenten der Republik Österreich und alles andere als abgehoben, wenngleich sie einräumt, dass es sie schon freut, wenn sie beim Einkaufen erkannt wird und die Leute sagen „Sie g'falln uns.“

■ Almosenverteilen darf für Margit Fischer Solidarität nicht ersetzen, sondern nur ergänzen.

Ehepaar Fischer beim Staatsbesuch in Mexiko mit Schulkindern beim Empfang durch den mexikanischen Staatspräsidenten im Mai 2005.

